

Rolf Bergmann

## Formen und Funktionen mittelalterlicher Handschriften

### I. Einleitung: Erscheinungsformen mittelalterlicher Handschriften

Mittelalterliche Handschriften<sup>1</sup> begegnen uns in verschiedenartigster Gestalt:

- vollständig erhalten oder fragmentiert,
- als gebundene Bücher, lose Hefte oder Rollen,
- auf Pergament oder auf Papier geschrieben,
- mit Initialen verziert, mit Bildern illustriert oder ganz schmucklos,
- in sehr kleinen und in sehr großen Formaten,
- mit und ohne Spuren von Benutzern,
- in ein- oder mehrspaltiger Gestaltung der Seiten,
- mit breiten oder schmalen Rändern, die teils beschrieben wurden, teils nicht;
- die Eintragung des Textes erfolgte ein- oder mehrfarbig,
- manchmal mit Neumen, den mittelalterlichen Vorstufen der Noten.

Dass die heutige äußere Erscheinung einer Handschrift mit ihrer Benutzung und weiteren Verwendung zusammenhängt, dürfte unmittelbar einleuchten. So gibt es beispielsweise oft benutzte und deshalb stark abgegriffene und beschädigte Handschriften. Und es wurden im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit Pergamenthandschriften zerschnitten, weil man mit den Einzelstücken die Bucheinbände jüngerer Handschriften oder Drucke verstärkte. Freilich ist hier der spätere Zweck deutlich sekundär, ja der ursprünglich vorgesehenen Funktion eindeutig entgegengesetzt. Aber auch bei intakter Überlieferung enthalten Handschriften spätere Eintragungen auf Anfangs- und Schlussseiten oder auf den Rändern, die von dem Urheber der Handschrift ver-

---

<sup>1</sup> Vgl. Karin Schneider, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, 2. Auflage Tübingen 2009, mit weiterer Literatur.

mutlich nicht vorgesehen waren. Auch das ist ein bedeutendes Forschungsfeld etwa für die Wirkungsgeschichte von Texten.

Es ist also eine Unterscheidung zu treffen zwischen Formen und Gestaltungen, die durch spätere Benutzer oder gar Zerstörer von Handschriften entstanden sind und solchen, die auf den Urheber der Handschrift zurückgehen. Wenn man zum Verständnis der Funktion eines Textes die formale Anlage der Handschrift auswerten will, kann es nur um die ursprünglich gewollte Form gehen, also um die Anlage als Rolle oder Heft oder Codex, um das ursprüngliche Format, die ursprünglich vorgesehenen Ränder und Zeilenabstände, die Planung von Illustrationen oder Neumeneinträgen usw. Der methodische Ansatz besteht also darin, die ursprünglich gewollte Form der Handschrift und die Funktion ihres Inhalts wechselseitig zu erklären.

Angesichts des großen Aufwandes der Handschriftenherstellung, der bei Pergamenthandschriften schon mit der Gewinnung des Pergaments beginnt, ist prinzipiell davon auszugehen, dass die Hersteller, die Einrichter und die Schreiber bei der Gestaltung in der Regel von Überlegungen ausgegangen sind, die mit der beabsichtigten Funktion des Inhalts der Handschrift zusammenhängen. Das leuchtet wohl am unmittelbarsten bei der im lateinischen Mittelalter sehr seltenen und darum ungewöhnlichen Form der Rolle ein, bei der man schmale Pergamentstücke zu mehrere Meter langen Streifen zusammennähte und sie an beiden Enden auf Holzstäben befestigte. Aber auch bei der vergleichsweise normalen Form des gebundenen Buches, des Codex, geht es nicht einfach nur ums Lesen, also um die reine, sozusagen normale Lesefunktion, bei der aber auch schon zwischen individueller Lektüre und dem Vorlesen zu unterscheiden wäre. Die Handschriften konnten auch spezielleren Funktionen des Lesens im Zusammenhang von Ausbildung und Studium, von Verwaltung und Rechtswesen, von Liturgie und Frömmigkeit dienen.

Eine im 19. und früheren 20. Jahrhundert verbreitete Geringschätzung der Schreiber hat lange den Blick für die handschriftlichen Gegebenheiten und ihre Relevanz verstellt und damit das Verständnis manches Überlieferungszeugnisses stark behindert. Erst in den letzten drei, vier Jahrzehnten hat man gelernt, die handschriftlichen Befunde ernst zu

nehmen und sie vor allem auch bei der Edition von Texten zu berücksichtigen.

Welche Funktionen welche Formen hervorrufen konnten und wie dadurch auch das Erscheinungsbild bestimmter Texte geprägt ist, kann immer nur an konkreten Einzelfällen erforscht und dargestellt werden. Im folgenden Vortrag sollen dafür zwei Beispielpaare aus zwei Überlieferungsbereichen vorgestellt werden, nämlich einerseits zwei lateinisch-althochdeutsche Bilinguen — also Paralleltexte — und andererseits zwei mittelhochdeutsche Rollen aus der Überlieferung der religiösen Spiele.

## II. Die lateinisch-althochdeutschen Bilinguen der Benediktinerregel und des Tatian

In einer zusammenfassenden und stark reduzierenden Darstellung besteht die althochdeutsche Überlieferung<sup>2</sup> überwiegend aus Texten, die aus dem Lateinischen übersetzt sind: Übersetzt wurden das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis, Beichtformeln, Teile der Bibel, seltener theologische Werke usw. Den Übersetzungen in die Volkssprache wurde — ebenfalls sehr verkürzend — die Funktion der Vermittlung der jeweiligen Inhalte in die Volkssprache zugeschrieben. Dass die Handschriften dieser Übersetzungen sehr unterschiedlich aussehen, wurde dabei wenig beachtet. Auch wurde nicht berücksichtigt, dass das Lesen von Geschriebenem im Frühmittelalter nur entsprechend Gebildeten möglich war. Lesen und Schreiben lernte man aber lateinisch; das heißt, wer lesen konnte, konnte auch Latein. Für wen also wurden dann volkssprachige Übersetzungen angefertigt und schriftlich überliefert?

### 1. Die Benediktinerregel

Das abendländische Mönchtum lebte im Früh- und Hochmittelalter nach der von Benedikt von Nursia, dem Gründer von Montecassino († 536), formulierten Regel, der *Regula Sancti Benedicti* oder *Benedikti-*

---

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Haubrichs, *Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700 – 1050/60)*, *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, Band I: *Von den Anfängen zum hohen Mittelalter*, Teil 1, 2. Auflage Tübingen 1995.

nerregel<sup>3</sup>. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts ließ Karl der Große von einer in Montecassino aufbewahrten Handschrift der Regel, die man für das Original Benedikts hielt, eine Abschrift anfertigen und als verbindliche Textfassung in Aachen aufbewahren, wo Reichenauer Mönche eine Abschrift für ihr Kloster herstellten. Auf dieser beruht der lateinische Regeltext der um 800 wohl in St. Gallen selbst entstandenen St. Galler Handschrift 916, die zusätzlich eine althochdeutsche Interlinearversion enthält<sup>4</sup>. Der lateinische Text ist in einer frühen Minuskel alemannischen Stils in schwarzer Tinte mit einem recht großen Zeilenabstand geschrieben. In den Zeilenzwischenraum, also interlinear, sind althochdeutsche Wörter in einer helleren bräunlichen Tinte in etwas kleinerer Schrift über dem lateinischen Text eingetragen worden. Interlinearversion heißt also zunächst zwischenzeitliche Übersetzung.

Auf Seite 129 der Handschrift (vgl. Abb. 1) geht es um die Aufnahme der Novizen. In der Edition von Achim Masser (vgl. Abb. 2) heißt es in Zeile 5f. im lateinischen Text:

*¶ [= et] iam ex illa  
die in congregatione reputatur*

Das heißt: Der Novize soll nach Erfüllung der vorher beschriebenen Vorschriften “von diesem Tage an zur Kongregation, zur Mönchsgemeinschaft gerechnet werden”. Ins Althochdeutsche übersetzt ist *reputatur* [= *reputetur*] durch *si ki zelit* = ‘er sei (werde) gezählt’.

*in congregatione* ist nicht übersetzt; *ex illa die* wurde in der Handschrift korrigiert: am Rande wurde *hora* nachgetragen, und *die* in der nächsten Zeile gestrichen. Der Text wurde also geändert aus ‘von jenem Tage an’ zu ‘von jener Stunde an’. Althochdeutsch glossiert wurde aber *ex illa die* durch *f demv ge*, was zu ergänzen ist zu *f[ona] demv t[age]* ‘von dem Tage an’.

---

<sup>3</sup> Vgl. *Benedicti Regula. Recensuit Rudolphus Hanslik, Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 75*, 2. Auflage Wien 1977.

<sup>4</sup> Grundlegend: Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 916. Herausgegeben von Achim Masser, Studien zum Althochdeutschen 33, Göttingen 1997; Achim Masser, Kommentar zur lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel des Cod. 916 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Untersuchungen. Philologische Anmerkungen. Stellennachweis. Register und Anhang, Studien zum Althochdeutschen 42, Göttingen 2002.

Es fallen gleich mehrere Besonderheiten auf: Die althochdeutschen Einträge sind nicht vollständig, und zwar einmal in dem Sinne, dass nicht alle lateinischen Wörter überhaupt althochdeutsche Zusätze haben, zum andern in dem Sinne, dass manchmal nur Anfangs- oder Schlussbuchstaben von althochdeutschen Wörtern stehen. Beide Phänomene sind ungleich verteilt. Die althochdeutsche Übersetzung ist am Anfang der Handschrift dichter und gleichmäßiger, gegen Ende hin dagegen spärlicher und lückenhafter. Die Wortkürzungen sind ungleich auf die Schreiber verteilt, kommen aber im ganzen Text vor.

Angesichts dieser doppelten Unvollständigkeit kann jedenfalls nicht von einem durchgehenden althochdeutschen Text gesprochen werden. Ein durchgehender deutscher Text liegt aber auch in den Partien nicht vor, in denen alles übersetzt ist und alle Wortformen vollständig sind. Dafür nur zwei kleine Beispiele: Auf Seite 101 der Edition von A. Masser (Seite 21 der Handschrift) steht in Zeile 5f. über *Justiciā tuā reht dinaz*, 'Gerechtigkeit deine', in Zeile 6 über *in corde meo in herzin minemv*, 'in Herzen meinem' (vgl. Abb. 3). Der lateinische Satz wird also Wortform für Wortform einzeln glossiert; dabei kann die althochdeutsche Wortfolge nicht hergestellt werden, bei der das Pronomen vor dem Substantiv stehen müsste, also *dinaz reht* und *in minemu herzin*.

Die althochdeutschen Einträge sind also jeweils einzeln auf die einzelne Wortform des lateinischen Textes orientiert; sie sind selbst aber gar nicht als eigener Text gedacht; das bedeutet: Man kann das Althochdeutsche gar nicht linear als Text lesen. Nur der lateinische Text kann in dem normalen waagerechten Lesevorgang linear gelesen werden, und dabei können dann jeweils punktuell von der einzelnen lateinischen Wortform aus in senkrechter Leserichtung die darüber stehenden althochdeutschen Einträge erfasst werden und dann beim Verstehen des Lateinischen helfen.

In der vor der Ausgabe Achim Massers seit 1916 maßgeblichen Ausgabe der althochdeutschen Interlinearversion der Benediktinerregel von Elias Steinmeyer<sup>5</sup> erscheint Seite 129 der Handschrift in der Gestalt, die Abbildung 4 zeigt. Aus dieser Editionsanlage konnte man kein Bild der

---

<sup>5</sup> Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler. Herausgegeben von Elias von Steinmeyer, Berlin 1916, S. 266.

handschriftlichen Gegebenheiten gewinnen und somit auch die Funktion des Althochdeutschen nicht verstehen. Für das funktionale Verständnis der Textanlage hat erst Achim Massers der handschriftlichen Form folgende Ausgabe von 1997 die Voraussetzungen geschaffen: Die Benediktinerregel musste als grundlegende Norm des monastischen Zusammenlebens in allen Einzelheiten bereits von den Novizen gründlich zur Kenntnis genommen werden. Diese auf Verständnis und Befolgung angelegte Lektüre konnte bei den anfangs noch geringen Lateinkenntnissen durch Übersetzungshilfen in der Muttersprache der Novizen unterstützt werden. Dabei dient das Althochdeutsche dem Verstehen des Lateinischen. Die St. Galler Handschrift mit der Interlinearversion kann also in der klösterlichen Nachwuchsausbildung am Anfang des 9. Jahrhunderts verortet werden. Die Anlage der Handschrift ist auf diese Funktion hin erfolgt. Auch die im Laufe des Textes nachlassende althochdeutsche Glossierung ließe sich dann mit den allmählich zunehmenden Lateinkenntnissen der Novizen erklären.

## *2. Die Evangelien-Harmonie des Tatian*

Die vier Evangelien sind bis heute ein zentraler Text der christlichen Überlieferung. Wo immer Gottesdienst gehalten wurde, mussten die Perikopen, die zur Lesung bestimmten Evangelien-Texte vorhanden sein. Daraus erklärt sich die reiche Überlieferung an Evangelien, also Handschriften mit den vier Evangelien, und Evangelistaren, Handschriften mit den Perikopentexten.

Dass es neben der kanonischen Textüberlieferung der Evangelien in der sich allmählich durchsetzenden Vulgata-Fassung auch noch andere Überlieferungsformen in sogenannten Evangelienharmonien gegeben hat, darf durchaus erstaunen. Eine Evangelienharmonie ist ein Stück für Stück aus den vier Evangelien kompilierter Gesamttext über Leben und Wirken Jesu. Im frühen Mittelalter wird eine im 2. Jahrhundert von dem Syrer Tatian bearbeitete Evangelienharmonie in der lateinischen Übersetzung des Victor von Capua überliefert. Die älteste erhaltene Handschrift dieser lateinischen Übersetzung stammt aus dem 6. Jahrhundert und gelangte aus dem Besitz des angelsächsischen Missionars und Kirchenorganisators Bonifatius in seine Klostergründung Fulda, wo

sie noch heute in der Hessischen Landesbibliothek als Codex Bonifatianus 1 aufbewahrt wird.

Die in Fulda geschriebene Handschrift mit der lateinisch-althochdeutschen Tatian-Bilingue<sup>6</sup> befindet sich seit der Mitte des 9. Jahrhunderts in St. Gallen. Dort beschäftigte man sich um diese Zeit unter dem Dekan und späteren Abt Hartmut intensiv mit philologischen Bibelstudien und beschaffte sich unter anderem auch griechisch-lateinische Bibel-Bilinguen. Aufgrund der engen Beziehungen zwischen den Abteien Fulda und St. Gallen, die unter anderem auch durch Studienaufenthalte von St. Galler Mönchen in Fulda geknüpft wurden, hatte man in St. Gallen sehr wahrscheinlich Kenntnis von der Existenz der sehr alten lateinischen Tatian-Handschrift in Fulda. Im Zusammenhang der auch sonst erkennbaren Bibel-Philologie ist der Wunsch nach einer zuverlässigen Kopie des lateinischen Tatian-Textes aus diesem Fuldaer Codex Bonifatianus 1 verständlich. Wohl aufgrund einer St. Galler Bestellung wurde der Text in Fulda abgeschrieben und recht bald nach St. Gallen geliefert, und zwar überraschenderweise zusammen mit einer althochdeutschen Übersetzung in einer zweispaltigen Handschrift

Die Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek Cod. 56 ist zweispaltig angelegt (vgl. Abb. 5 von Seite 40). In der linken Spalte wird einmal rote Tinte verwendet, um die hier beginnende Stelle im Matthäusevangelium zu identifizieren. Im Übrigen ist der Text schmucklos, aber mit Sorgfalt in die Zeilen eingetragen. Es fällt aber die ungleiche Zeilenfüllung auf, wir würden heute von Flattersatz oder 'Zeilenausrichtung links' sprechen. Mittelalterliche Schreiber kannten aber durchaus auch den Blocksatz, bei dem die vorgegebenen Zeilen komplett mit Text ausgefüllt wurden. Hinter diesem Bild der Tatian-Handschrift muss also Absicht stecken.

In Zeile 24 (vgl. Abb. 6 aus der Edition von A. Masser) wird erzählt, wie nach der Abreise der Magier dem Joseph im Traum ein Engel erschien und ihn aufforderte, mit dem Kind und seiner Mutter nach Ägypten zu fliehen und dort abzuwarten, weil Herodes danach trachte, das Kind zu

---

<sup>6</sup> Grundlegend: Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56. Unter Mitarbeit von Elisabeth De Felip-Jaud herausgegeben von Achim Masser, Studien zum Althochdeutschen 25, Göttingen 1994.

verderben. Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass der lateinische und der althochdeutsche Text zeilenweise parallel laufen.

24 *Qui cum recessissent ecce angelus domini*  
 ‘Als sie von dort weggezogen waren, plötzlich der Engel des  
 Herrn’  
 was im Althochdeutschen fast Wort für Wort wiedergegeben  
 wird:

*tho sie thanan fuorun girado gotes engil*

25 *apparuit In somnis ioseph dicens*  
 ‘erschien in Träumen dem Joseph so sprechend’  
*araugta sih Iosebe In troume sus quedenti*

In der althochdeutschen Zeile steht exakt das Äquivalent des links stehenden lateinischen Abschnitts, wenn auch nicht Wort für Wort in identischer Reihenfolge. Das dies so beabsichtigt ist, erkennt man besonders gut an Zeile 26. Hier steht lateinisch nur relativ wenig Text in der Zeile:

26 *surge & accipe puerum*  
 ‘Erhebe dich und nimm den Knaben’,  
 dem rechts im althochdeutschen Text  
*arstant Inti nim thaz thegankind* entspricht  
 ‘Erhebe dich und nimm den Knaben’,

wobei die Zusammensetzung *thegankind* eine schwer übersetzbare Hervorhebung ausdrückt. Ursprünglich stand in der linken Spalte auch noch

*& matrem eius,*

was aber wegradiert wurde, und zwar ganz offensichtlich deshalb, weil die althochdeutsche Entsprechung

*Inti sine muoter*

nicht mehr in die rechte Zeile gepasst hätte.

Die beiden Spalten müssen also zeilenweise parallel geschrieben worden sein, und dabei war es die Absicht, jeweils die einander entsprechenden Textstücke genau nebeneinander zu setzen. Dass es dabei zu Platzproblemen kommen konnte, lag an der unterschiedlichen Struktur

der Sprachen. Im lateinischen Text steht beispielsweise kein Subjektspronomen und kein Artikel. So entspricht

lat. <i>recessissent</i>	ahd. <i>sie thanan fuorun</i> ,
lat. <i>puerum</i>	ahd. <i>thaz thegankind</i> .

Die Parallelität der beiden Textfassungen wird sogar so weit getrieben, dass lateinische Konstruktionen im Althochdeutschen nachgebaut werden. So steht etwa in Zeile 20 im lateinischen Text ein Ablativus absolutus *responso accepto*, was im Deutschen normalerweise durch einen Nebensatz wiedergegeben wird: ‘Nachdem sie eine Antwort empfangen hatten’. Hier wird aber im Althochdeutschen eine entsprechende Dativ-Konstruktion gewählt — *Inphanganemo antuuwrte* ‘empfangener Antwort’ —, die in der genuin althochdeutschen Syntax nicht vorkommt und hier in dieser besonderen Textsituation der möglichst engen Orientierung der Übersetzung an der Vorlage dient.

Die vor dem Erscheinen der Ausgabe Achim Massers seit 1892 für die sprachwissenschaftliche Auswertung maßgebliche Ausgabe von Eduard Sievers<sup>7</sup> (vgl. Abb. 7) hatte zwar die zweisepaltige Anlage der Handschrift beibehalten, berücksichtigte die Zeilengestaltung aber überhaupt nicht. So konnte man zwar die enge Orientierung der Übersetzung am Lateinischen erkennen, man konnte sie aber nicht mit einer bestimmten mit der Anlage der Handschrift verbundenen Absicht in Verbindung bringen.

Diese Absicht ist erst durch die Edition Achim Massers von 1994 erkennbar geworden. Man sieht jetzt sehr genau, wie der deutsche Text zeilenweise dem lateinischen entspricht und wo er bei aller zeilenweisen Entsprechung und Konstruktionsnachahmung genuin deutschen Sprachgesetzen folgt, was für die Erforschung der althochdeutschen Syntax ein deutlicher Gewinn ist.

Es bleibt die Frage, welche Funktion überhaupt die althochdeutsche Übersetzung hatte. Dass man in dem gelehrten Umfeld der St. Galler Klosterbibliothek und Klosterschule um die Mitte des 9. Jahrhunderts, in das die Handschrift gehört, den lateinischen Text auch ohne muttersprachliche Hilfe verstand und insofern nicht auf eine althochdeutsche

---

<sup>7</sup> Tatian. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar herausgegeben von Eduard Sievers, 2. Ausgabe Paderborn 1892.

Übersetzung angewiesen war, dürfte klar sein. Ob die althochdeutsche Übersetzung in Fulda überhaupt nur für die Eintragung in diese Handschrift angefertigt wurde oder ob sie auch für andere Zwecke gedacht war, ist unbekannt. Dass sie in der beschriebenen Form neben den lateinischen Text geschrieben wurde, lässt sich aber durchaus dem philologischen Kontext der Bibelstudien insgesamt zuordnen, und zwar gerade in der sorgfältigen Zeilenparallelität und zeilengetreuen Nahübersetzung.

Wir haben also mit dem Tatian und der Benediktinerregel zwei lateinisch-althochdeutsche Bilinguen gesehen, in den eine deutlich verschiedene Gestaltung der Handschrift mit unterschiedlichen Funktionen der Texte zusammenhängt, von denen auch der althochdeutsche Anteil betroffen ist. Die handschriftlichen Überlieferungsumstände sind für das Verständnis der volkssprachigen Wortformen, Satzglieder und Sätze unmittelbar relevant; sie besitzen darüber hinaus aber auch Aussagewert für die Funktion schriftlicher Verwendung der Volkssprache überhaupt, die in einer Zeit dominant lateinischer Schriftlichkeit in jedem Einzelfall erklärungsbedürftig ist.

Die Berücksichtigung der handschriftlichen Gegebenheiten der althochdeutschen Überlieferung hat auch sonst die Erforschung des Althochdeutschen sehr gefördert. Hier sei nur auf zwei Kolloquien des Bamberger Zentrums für Mittelalterstudien in den Jahren 1999 und 2001 zu den volkssprachigen Glossen und zu den Bilinguen hingewiesen<sup>8</sup>.

Auch für unsere Arbeiten zur Erforschung der althochdeutschen Glossen bildete die handschriftliche Überlieferung den Ausgangspunkt<sup>9</sup>.

---

<sup>8</sup> Mittelalterliche volkssprachige Glossen. Herausgegeben von Rolf Bergmann, Elvira Glaser, Claudine Moulin-Fankhänel. Internationale Fachkonferenz des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2. bis 4. August 1999, Germanistische Bibliothek 13, Heidelberg 2001; Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001. Herausgegeben von Rolf Bergmann, Germanistische Bibliothek 17, Heidelberg 2003.

<sup>9</sup> Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. Bearbeitet von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker unter Mitarbeit von Yvonne Goldammer und Claudia Wich-Reif, Band I-VI, Berlin/New York 2005; Die althochdeutsche und

### III. Die Rollen zum Frankfurter Passionsspiel und zum Oster-spiel von Muri

Wir springen vom Frühmittelalter mit den Anfängen volkssprachiger Schriftlichkeit zeitlich um vier bis fünf Jahrhunderte weiter ins Spätmittelalter mit einer stark ausgeweiteten, nunmehr in vielen Bereichen selbstverständlichen schriftlichen Verwendung der deutschen Sprache, neben der aber das Lateinische immer noch eine bedeutende Rolle spielt, und wir betrachten zwei handschriftliche Zeugnisse aus der Überlieferung des religiösen Dramas.

#### 1. Die Frankfurter Dirigierrolle<sup>10</sup>

Unter der Signatur Ms. Barth. 178 befindet sich in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main ein aus acht Stücken aneinandergeklebter Pergamentstreifen von knapp 20 cm Breite und insgesamt 436 cm Länge, der an beiden Enden über Holzstäbe genäht und aufgerollt ist (vgl. Abb. 8). Der Schriftspiegel ist an den Seiten durch Linien begrenzt und 13 bis 14 cm breit. Die quer zur Rollenrichtung laufenden Zeilen sind vorgezeichnet. Darin sind in gotischer Textura vom Anfang des 14. Jahrhunderts fortlaufend – also nicht in abgesetzten Zeilen – in roter Schrift die durchweg ausführlichen lateinischen Bühnenanweisungen und die Bezeichnungen der Sprecher und in etwas kleinerer schwarzer

---

altsächsische Glossographie. Ein Handbuch. Herausgegeben von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker, Band 1 und 2, Berlin/New York 2009.

<sup>10</sup> Grundlegend: Frankfurter Passionsspiel. Mit den Paralleltexen der "Frankfurter Dirigierrolle", des "Alsfelder Passionsspiels", des "Heidelberger Passionsspiels", des "Frankfurter Osterspielfragments" und des "Fritzlarer Passionsspielfragments". Herausgegeben von Johannes Janota, Die Hessische Passionsspielgruppe 1, Tübingen 1997; Ergänzungsband 1: Kommentar zur "Frankfurter Dirigierrolle" und zum "Frankfurter Passionsspiel". Herausgegeben von Johannes Janota und Klaus Wolf, Tübingen 2002. – Vgl. ferner Rolf Bergmann, Studien zu Entstehung und Geschichte der deutschen Passionsspiele des 13. und 14. Jahrhunderts, Münstersche Mittelalterschriften 14, München 1972; Rolf Bergmann, Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters. Unter Mitarbeit von Eva P. Diedrichs und Christoph Treutwein, Veröffentlichungen der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1986, Nr. 43, S. 113-116.

Schrift die Anfänge lateinischer Gesänge und jeweils ein deutscher Vers eingetragen. Mit diesen Angaben ist der Inhalt des hier vorliegenden Passionsspiels gut nachvollziehbar, die auftretenden Personen werden benannt, und die Einrichtung der Bühne ist erkennbar. Die lateinischen Gesangsanfänge können aus der liturgischen Überlieferung, aber auch aus anderen Passionsspielen ergänzt werden, da sie gewissermaßen ein festes Gerüst derartiger Spiele bilden. Für den einzelnen deutschen Vers ist diese Ergänzung im vorliegenden Fall auch gegeben, weil aus dem späten 15. und beginnenden 16. Jahrhundert in Frankfurt und anderen hessischen Städten wie beispielsweise Alsfeld entsprechende Passionsspiele mit vollem Text überliefert sind, der zu den jeweiligen deutschen Anfangsversen der Frankfurter Rolle passt.

Die moderne Bezeichnung Dirigierrolle lässt sich durchaus wörtlich verstehen, insofern mit Hilfe der Angaben dieser Rolle ein Spielleiter oder Inspizient eine Aufführung dirigieren konnte. Die Rolle trägt auch einen lateinischen Titel, der diese Funktion zum Ausdruck bringt (vgl. Abb. 9 und 10): *Incipit ordo sive registrum de passione domini*. 'Hier beginnt die Ordnung oder das Verzeichnis von der Passion des Herrn'. Szene für Szene werden dann die Sprecher benannt, beispielsweise am Anfang in einer Prophetenszene. Für den Übergang zur Taufe Jesu, mit der das Spiel vom Leben und der Passion Jesu beginnt, wird einleitend eine textlich passende Antiphon gesungen *puer Ihesus proficiebat* (Zeile 26). Dann heißt es, Jesus soll sich von seinem Platz erheben und zu Johannes dem Täufer gehen (Zeile 27f.) *Ihesus autem surgat a loco suo et uadat ad iohannem baptistam* und Johannes der Täufer soll dann rufen (Zeile 29): *Ecce agnus dei..., Seht, der herre lobesam...* Nach der Taufszene wird dann angegeben (Zeile 35), dass Johannes der Täufer zu Herodes gehen soll usw.

Für eine Aufführung des ganzen Spiels brauchte man natürlich die vollständigen Texte der lateinischen liturgischen Gesänge mit den dazugehörigen Neumen, man brauchte die einzelnen deutschen Rollentexte in einer Gesamthandschrift des Spiels und in Auszügen für das Rollenstudium der einzelnen Spieler. Die Dirigierrolle konnte dann während der Proben und der Aufführung dem Spielleiter die organisatorische Übersicht ermöglichen. Für das frühe 14. Jahrhundert ist in Frankfurt nur die Dirigierrolle erhalten, für spätere Aufführungen auch – wie

schon gesagt – der Gesamttext. Für andere Spiele gibt es auch Rollenverzeichnisse, Rollenauszüge usw. Es gibt auch für andere Spiele der hessischen Gruppe mit der Frankfurter Dirigierrolle vergleichbare Regieauszüge, wie die sogenannte Alsfelder Dirigierrolle aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die inhaltlich genauso organisiert ist, aber in Heftform von 33 x 11 cm angelegt ist. Hier ist das Wort Rolle also nicht wörtlich zu nehmen, ebensowenig, wenn die Auszüge für die Schauspieler als Alsfelder Johannesrolle usw. bezeichnet werden.

Die Frankfurter Dirigierrolle ist ein für diese Gattung bedeutendes und frühes text- und theatergeschichtliches Zeugnis, dessen besondere Form einer besonderen Funktion dient, durch die auch die stark verkürzte Textgestalt bedingt ist. Aus dieser auszugsweisen Überlieferung muss das eigentliche Passionsspiel des 14. Jahrhunderts erst rekonstruiert werden, wofür in diesem Fall durch die spätere Textüberlieferung gute Voraussetzungen gegeben sind.

## 2. *Das Osterspiel von Muri*

Die Reste des Osterspiels von Muri<sup>11</sup> wurden im Einband eines zwei-bändigen lateinischen Straßburger Bibeldrucks von 1466 gefunden, der sich im Besitz des Klosters Muri im Schweizer Kanton Aargau befunden hat. Ihre Gestalt ist durch das Format des Bibeleinbandes verursacht (vgl. Abb. 11 und 12). Es handelt sich um vier senkrecht zu den Schriftzeilen geschnittene Pergamentstreifen einer Handschrift des 13. Jahrhunderts von ca. 39 cm Höhe und 8 cm Breite und um vier parallel zu den Schriftzeilen geschnittene Streifen von 6-8 cm Höhe und 14-16 cm Breite; sie tragen heute die Signatur MsMurF 31 a der Kantonsbibliothek Aarau.

---

<sup>11</sup> Grundlegend: Das Osterspiel von Muri. Faksimiledruck der Fragmente und Rekonstruktion der Pergamentrolle. Herausgegeben unter dem Patronat des Regierungsrates des Kantons Aargau, Basel 1967 [Text des Osterspiels nach der Ausgabe von Friedrich Ranke, Aarau 1944]; vgl. auch Rolf Bergmann, Überlieferung, Interpretation und literaturgeschichtliche Stellung des Osterspiels von Muri, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 9 (1984) S. 1-21; Rolf Bergmann, Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters. Unter Mitarbeit von Eva P. Diedrichs und Christoph Treutwein, Veröffentlichungen der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1986, Nr. 2, S. 37-39.

Das Schema (vgl. Abb. 13) verdeutlicht, dass die Fragmente eine Reihe von Anhaltspunkten für die Rekonstruktion der ursprünglichen Handschrift durch den Herausgeber Friedrich Ranke bieten. Die kleinen Stücke von relativ geringer Höhe zeigen zunächst, dass eine zweispaltige Anlage vorliegt. Bei den langen Streifen ist dies für zwei auf der Vorderseite auch noch erkennbar, insofern sie so geschnitten sind, dass am rechten Rand gerade noch der Anfang der zweiten Spalte sichtbar ist. Die beiden anderen Streifen lassen sich ihnen aufgrund der unmittelbaren Fortsetzung der abgeschnittenen Wortformen zuordnen. Für die Platzierung der ersten langen Doppelspalten vor den vier kleinen Stücken, für deren Reihenfolge selbst und für die Platzierung der zweiten langen Doppelspalten sind inhaltliche Argumente maßgeblich, insofern bei einem mittelalterlichen Osterspiel durch Bibel und Liturgie eine inhaltliche Ordnung vorgegeben ist. So muss die Bestellung der Grabwache vor der Auferstehung Jesu erfolgen, der Salbenkauf durch die Marien vor ihrem Besuch am Grab usw. Ein wichtiger Umstand für die Argumentation bei der Rekonstruktion liegt auch darin, dass die Streifen auch auf der Rückseite beschrieben sind und natürlich auch diese Stücke in Verbindung mit denen auf der jeweiligen Vorderseite inhaltlich passend einzuordnen waren.

Für das Verständnis der ursprünglichen handschriftlichen Anlage ist nun noch ein weiterer, entscheidender Umstand zu erwähnen: Der Text steht auf den einzelnen Streifen jeweils im Verhältnis von Rück- zu Vorderseite auf dem Kopf. Die ursprünglichen zweispaltigen Teilstücke der Handschrift können daher keine normalen Blätter gewesen sein, bei denen ein solcher Wechsel unsinnig gewesen wäre, da er ja beim Umblättern dazu gezwungen hätte, jeweils den ganzen Codex zu drehen. Der Wechsel der Leserichtung ist aber sinnvoll, wenn gewissermaßen über die Schmalseite 'geblättert' also gewendet wird, was wiederum ab einer gewissen Länge nur funktioniert, wenn man den Pergamentstreifen aufrollt. So ist F. Ranke zu der überzeugenden Annahme gekommen, dass die Handschrift des Osterspiels von Muri ursprünglich Rollenform hatte.

Drei etwa 60-70 cm lange und etwa 20 cm breite Streifen waren zu einem etwa 200 cm langen Pergamentband zusammengeheftet oder -geklebt, von dem etwa die Hälfte ganz verloren ist. Das lässt sich aus

dem Verhältnis des erhaltenen Inhalts zum sozusagen normalen Inhalt eines Osterspiels in der sonstigen Überlieferung erschließen.

Natürlich drängt sich der Vergleich dieser rekonstruierten Rolle mit der Frankfurter Dirigierrolle auf, der einzigen im Bereich der Oster- und Passionsspiele tatsächlich erhaltenen Rolle. Der Unterschied zwischen den beiden Überlieferungen könnte kaum größer sein: Während die Frankfurter Dirigierrolle vor allem aus lateinischen Bühnenanweisungen und den lateinischen und deutschen Textanfängen besteht, enthält die Handschrift des Osterspiels von Muri so gut wie keine eigentlichen Bühnenanweisungen, sondern lediglich Sprecherbezeichnungen und fast keine lateinischen Gesangsanfänge, sondern nur mittelhochdeutschen Text, diesen allerdings ausführlich und – soweit nicht sekundär zerstört oder verloren – vollständig. Dieser Befund bedeutet zunächst nur, dass dem Zweck dieser Niederschrift entsprechend nur deutscher Text aufgeschrieben werden sollte. Dieser Zweck kann trotz der gleichartigen äußeren Form der Rolle jedenfalls nicht derselbe wie bei der Frankfurter Dirigierrolle gewesen sein.

Zur angemessenen Beurteilung des Zeugnisses ist nun die weitere Überlieferung und Geschichte der religiösen Spiele dieser Zeit zu berücksichtigen<sup>12</sup>. Die deutsch-lateinischen Osterspiele sind aus den lateinischen Osterfeiern entstanden, die ihren Ursprung in der Osterliturgie selbst haben. Den Ansatzpunkt zur szenischen Gestaltung bot der liturgische Tropus, der den Dialog zwischen den zum Grab kommenden Marien und den dort verweilenden Engeln wiederholt: Die Engel fragen: *Quem quaeritis in sepulchro*, 'Wen sucht ihr im Grab?', die Marien antworten: *Ihesum Nazarenum crucifixum* 'den gekreuzigten Jesus von Nazareth', worauf ihnen die Engel wiederum antworten: *Non est hic, quia surrexit* 'er ist nicht hier, weil er auferstanden ist', wobei von den zahlreichen Textvarianten abgesehen werden kann. Das Gerüst lateinischer liturgischer Gesänge wurde seit dem 13. Jahrhundert um deutsche Texte erweitert, die den Inhalt der lateinischen Teile in einfachen deutschen Reimpaarversen wiedergaben. Die Aufführungen auch dieser um deut-

---

<sup>12</sup> Vgl. Ursula Schulze, Geistliches Spiel, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band 1, Berlin/New York 1997, S. 683-688; Rolf Bergmann, Spiele, Mittelalterliche geistliche, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Band IV, 2. Auflage Berlin/New York 1979, S. 64-100.

sche Texte erweiterten Osterspiele blieben in der Hand der Kirche, die liturgischen Gesänge wurden weiter auf Latein gesungen, die Bühnenanweisungen lateinisch aufgeschrieben.

Ein Osterspiel des 13. Jahrhunderts ist ohne die lateinischen liturgischen Gesänge nicht vorstellbar. Wenn sie hier nicht aufgezeichnet sind, bzw. wie meist nur mit ihrem Incipit, ihren Anfangsworten bezeichnet sind, dann sollte die hier rekonstruierte Handschrift sie eben ihrem spezifischen Zweck entsprechend nicht enthalten. Dasselbe gilt für die ebenfalls prinzipiell vorauszusetzenden lateinischen Bühnenanweisungen. Die vorliegende Handschrift sollte offenbar ihrem noch zu bestimmenden Zweck entsprechend nur den deutschen Text enthalten, wobei aber an einigen Stellen durchaus auch Spuren des Lateinischen erkennbar sind.

Wie bei den meisten mittelalterlichen religiösen Spielen ist das zufällig erhaltene handschriftliche Zeugnis stets nur ein Teil eines anzunehmenden Überlieferungsganzen. Für das 16. und 17. Jahrhundert ist für die Luzerner Spieltradition<sup>13</sup> eine ganz einzigartige Fülle von Zeugnissen erhalten, die uns eine Vorstellung davon gibt, welchen Aufwand eine inzwischen mehrtägige Aufführung bedeutete. Allein von der handschriftlichen Überlieferung<sup>14</sup> her hatte man Texthandschriften mit tiefgreifenden Bearbeitungsspuren in Form von Streichungen und Einfügungen auf Zetteln, ferner Reinschriften, einen Bühnenplan, Requisitenverzeichnisse, Besetzungslisten, Rollenverzeichnisse, Einzelrollentexte, Musiktafeln, dann ferner Rechnungen der für die Bühne tätigen Handwerker usw.

Für die isolierten Zeugnisse früherer Jahrhunderte wie die Frankfurter Dirigierrolle oder die Textrolle des Osterspiels von Muri muss man zum Verständnis ihrer so unterschiedlichen Anlage den Kontext einer Auf-

---

<sup>13</sup> Vgl. M. Blakemore Evans, *The Passion Play of Lucerne. An Historical and Critical Introduction*, The Modern Language Association of America. Monograph Series 14, New York 1943, Nachdruck Millwood NY. 1975; M. Blakemore Evans, *Das Osterspiel von Luzern. Eine historisch-kritische Einleitung. Übersetzung des englischen Originals von Paul Hagmann*, Schweizer Theater-Jahrbuch 27, Bern 1961.

<sup>14</sup> Vgl. Rolf Bergmann, *Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters*. Unter Mitarbeit von Eva P. Diedrichs und Christoph Treutwein, Veröffentlichungen der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1986, Nr. 78-109, S. 184-248.

führung insgesamt hinzudenken. Auch die Rolle des Osterspiels von Muri muss eine aufführungspraktische Funktion gehabt haben, sonst hätte man nicht die insgesamt doch sehr ungewöhnliche Rollenform gewählt. Man muss sich also eine Benutzungssituation vorzustellen versuchen, in der eine Person mit beiden Händen eine Rolle ab- und wieder aufwickelt und den deutschsprachigen Teil einer Aufführung mitliest. Wenn man sich dann klar macht, dass die lateinischen Texte stets aus der Liturgie stammen und von daher den als Schauspieler auftretenden Geistlichen und insbesondere einem Chor bekannt gewesen sein dürften, und dass jedenfalls im 13. Jahrhundert bei diesem in der Gattung sehr frühen Spiel keine feste Tradition eines deutschen Textes existiert hat, so kann die Vermutung Rankes einleuchtend erscheinen, dass die Rolle einer als Souffleur für den deutschen Text fungierenden Person als Grundlage diene.

Da die fragmentierte Rolle mit den Resten des mittelhochdeutschen Textes das einzige Zeugnis dieses Osterspiels ist, richten sich alle interpretatorischen Fragen an diesen Rest. Welche Bedeutung dabei die funktionale Begründung der Gestalt dieser Überlieferung gewinnt, soll an der Auferstehungsszene besprochen werden. Der biblischen Überlieferung folgend wird am Grab Jesu eine Wache aufgestellt. Als das geschehen ist, spricht Pilatus in diesem Spiel *ad populum*, zum Volk, kündigt einen Gerichtstag an und schickt dann das Volk, das sind die Juden und die Jünger Jesu, nach Hause (vgl. Abb. 14 und 15).

Dann steht in der Handschrift ein bisschen mehr als nur die nächste Sprecherangabe *primus custos* = erster Wächter, nämlich *post tonitrum* = nach dem Donner.

Es muss also am Grab etwas mit Donner stattfinden, und der Sprechereinsatz des ersten Wächters wird danach situiert; der sagt dann:

*Sah ieman daz ich han gesehen?  
Ist iemanne als mir ist geschehen?  
Geselle, der hier bi mir lac,  
hortest du den tonrenslac  
olde bin ich ertoret?*

‘Hörtest du den Donnerschlag, oder bin ich närrisch geworden?’

Die Wächter tauschen sich dann über ihre Wahrnehmung aus, aus den stark zerstörten Versen geht hervor, dass es außer dem Donner auch einen Blitz gegeben hat und dass Engel zu sehen waren. Der Bericht, den die Wächter dann Pilatus bringen, enthält zusätzlich zu diesen Angaben noch die Einzelheit, dass der oder die Engel den Stein vom Grab rückten, so dass Jesus heraustreten konnte.

Der Vergleich mit anderen Spielen bestätigt, dass so wie die Wächter die Auferstehung beschreiben, sie auch dargestellt wurde. Das ergibt sich aus der Frankfurter Dirigierrolle ebenso wie aus dem in einer St. Galler Handschrift überlieferten mittelrheinischen Passionsspiel des 14. Jahrhunderts:

Frankfurter Dirigierrolle (vgl. Abb. 16):

*Facto iam tonitruo custodes territi iacebunt, et dominus videatur resurrexisse, Persone quoque cantabunt Terra tremuit et quievit*

‘Nach dem Donner sollen die Wächter erschreckt liegen und der Herr scheint auferstanden zu sein. Der Chor soll singen Die Erde bebte und beruhigte sich.’

St. Galler Passionsspiel (vgl. Abb. 17):

*Tunc duo angeli gladiis percucient eos cantantes Terra tremuit et quievit. Quibus territis cantans dominus surgat Resurrexi et cetera*

‘Dann schlagen zwei Engel sie (die Wächter) und singen Die Erde bebte und beruhigte sich. Nachdem diese (Wächter) erschreckt wurden, soll der Herr sich erheben und singen: Ich bin auferstanden usw.’

Die eigentliche Auferstehung wird also in den Spielen szenisch realisiert, wobei lateinische liturgische Texte gesungen werden. Erst danach setzt mit der Reaktion der Grabwächter wieder deutscher Text ein. Diese Stelle wird in dem auf den deutschen Text beschränkten Auszug des Osterspiels von Muri mit dem lateinischen Hinweis *post tonitrum* = nach dem Donner bezeichnet. Dass der überlieferte rein deutsche Text die Auferstehung Jesu nicht enthält, liegt daran, dass diese Szene ohne deutschen Text realisiert wurde. Von einer Handschrift, die nur den deutschen Text enthält, weil sie eben nur den deutschen Text enthalten sollte, kann man aber nicht vorschnell annehmen, sie repräsentiere das komplette Osterspiel, wie es aber in der Forschungsgeschichte gesche-

hen ist. Es sind vielmehr vor einer Interpretation des Osterspiels von Muri die besonderen Bedingungen seiner handschriftlichen Überlieferung zu beachten und es muss wie bei den meisten Zeugnissen das Ganze des Spiels auch im Vergleich mit anderen Spielen rekonstruiert werden. Was uns die Fragmente überliefern, ist ein auf den deutschen Text beschränkter Auszug, der in dieser frühen Phase der Geschichte der deutschen Osterspiele gattungsgeschichtlich gesehen neu war und in der rekonstruierten Rollenform einem Souffleur als Grundlage dienen konnte.

Auch bei der Erforschung des religiösen deutschen Dramas des Mittelalters wurde die Hinwendung zu den Gegebenheiten ihrer handschriftlichen Überlieferung seit den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch ein verbessertes Verständnis des Überlieferten belohnt<sup>15</sup>.

Abschließend und zusammenfassend kann festgestellt werden: Die Fragestellung 'Formen und Funktionen' lässt sich natürlich auf alle Handschriften aus allen Jahrhunderten und allen Gattungen deutscher Literatur anwenden, bis durch den Buchdruck neue Überlieferungs- und Verbreitungsbedingungen geschaffen werden. Die Fülle der Fragestellungen kann hier nicht einmal angedeutet werden. Wesentliche Voraussetzung für ein historisch angemessenes Verständnis mittelalterlicher deutscher Texte und ihrer pragmatischen, sozialen oder ästhetischen Funktion ist die genaue Beachtung aller handschriftlichen Gegebenheiten und ihre Berücksichtigung in den Editionen. Solange die Editionen diesem Anspruch nicht genügen, muss auf die Handschriften selbst

---

<sup>15</sup> Vgl. Rolf Bergmann, Zur Überlieferung der mittelalterlichen geistlichen Spiele, in: Festschrift Matthias Zender. Studien zu Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte, Band II, Bonn 1972, S. 900-909; Rolf Bergmann, Aufführungstext und Lesetext. Zur Funktion der Überlieferung des mittelalterlichen geistlichen Dramas, in: *The Theatre in the Middle Ages*, Leuven 1985, S. 314-351; Hansjürgen Linke, Versuch über deutsche Handschriften mittelalterlicher Spiele, in: *Deutsche Handschriften 1100-1400*. Oxforder Kolloquium 1985. Herausgegeben von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 527-589; Rolf Bergmann, Geistliche Spiele des Mittelalters – Katalogfassung und Neufunde, in: *Osterspiele. Texte und Musik. Akten des 2. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (12.-16. April 1992)*. Herausgegeben im Auftrag des Vigil-Raber-Kuratoriums Sterzing von Max Siller, Schlern-Schriften 293, Innsbruck 1994, S. 13-32.

zurückgegangen werden. Die beiden Beispielkomplexe dieses Vortrags sollten die Relevanz dieses Ansatzes anschaulich machen.

## Literatur

Die *althochdeutsche und altsächsische Glossographie*. Ein Handbuch. Herausgegeben von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker, Band 1 und 2, Berlin/New York 2009

*Benedicti Regula*. Recensuit Rudolphus Hanslik, Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 75, 2. Auflage Wien 1977

Rolf Bergmann, Aufführungstext und Lesetext. Zur Funktion der Überlieferung des mittelalterlichen geistlichen Dramas, in: *The Theatre in the Middle Ages*, Leuven 1985, S. 314-351

Rolf Bergmann, Geistliche Spiele des Mittelalters – Katalogfassung und Neufunde, in: *Osterspiele. Texte und Musik. Akten des 2. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (12.-16. April 1992)*. Herausgegeben im Auftrag des Vigil-Raber-Kuratoriums Sterzing von Max Siller, Schlern-Schriften 293, Innsbruck 1994, S. 13-32

Rolf Bergmann, Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters. Unter Mitarbeit von Eva P. Diedrichs und Christoph Treutwein, Veröffentlichungen der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1986

Rolf Bergmann, Spiele, Mittelalterliche geistliche, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Band IV, 2. Auflage Berlin/New York 1979, S. 64-100

Rolf Bergmann, Studien zu Entstehung und Geschichte der deutschen Passionsspiele des 13. und 14. Jahrhunderts, Münstersche Mittelalter-Schriften 14, München 1972

Rolf Bergmann, Überlieferung, Interpretation und literaturgeschichtliche Stellung des Osterspiels von Muri, *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 9 (1984) S. 1-21

Rolf *Bergmann*, Zur Überlieferung der mittelalterlichen geistlichen Spiele, in: Festschrift Matthias Zender. Studien zu Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte, Band II, Bonn 1972, S. 900-909

M. *Blakemore Evans*, Das Osterspiel von Luzern. Eine historisch-kritische Einleitung. Übersetzung des englischen Originals von Paul Hagmann, Schweizer Theater-Jahrbuch 27, Bern 1961

M. *Blakemore Evans*, The Passion Play of Lucerne. An Historical and Critical Introduction, The Modern Language Association of America. Monograph Series 14, New York 1943, Nachdruck Millwood NY. 1975

*Frankfurter Passionsspiel*. Mit den Paralleltexten der "Frankfurter Dirigierrolle", des "Alsfelder Passionsspiels", des "Heidelberger Passionsspiels", des "Frankfurter Osterspielfragments" und des "Fritzlarer Passionsspielfragments". Herausgegeben von Johannes Janota, Die Hessische Passionsspielgruppe 1, Tübingen 1997; Ergänzungsband 1: Kommentar zur "Frankfurter Dirigierrolle" und zum "Frankfurter Passionsspiel". Herausgegeben von Johannes Janota und Klaus Wolf, Tübingen 2002

Wolfgang *Haubrichs*, Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700 – 1050/60), Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Band I: Von den Anfängen zum hohen Mittelalter, Teil 1, 2. Auflage Tübingen 1995

*Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften*. Bearbeitet von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker unter Mitarbeit von Yvonne Goldammer und Claudia Wich-Reif, Band I-VI, Berlin/New York 2005

*Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*. Herausgegeben von Elias von Steinmeyer, Berlin 1916

*Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel* Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 916. Herausgegeben von Achim Masser, Studien zum Althochdeutschen 33, Göttingen 1997

*Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue* Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56. Unter Mitarbeit von Elisabeth De Felip-Jaud herausgegeben von Achim Masser, Studien zum Althochdeutschen 25, Göttingen 1994

Hansjürgen Linke, Versuch über deutsche Handschriften mittelalterlicher Spiele, in: Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxfordter Kolloquium 1985. Herausgegeben von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 527-589

Achim Masser, Kommentar zur lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel des Cod. 916 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Untersuchungen. Philologische Anmerkungen. Stellennachweis. Register und Anhang, Studien zum Althochdeutschen 42, Göttingen 2002

*Mittelalterliche volkssprachige Glossen.* Herausgegeben von Rolf Bergmann, Elvira Glaser, Claudine Moulin-Fankhänel. Internationale Fachkonferenz des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2. bis 4. August 1999, Germanistische Bibliothek 13, Heidelberg 2001

*Das Osterspiel von Muri.* Faksimiledruck der Fragmente und Rekonstruktion der Pergamentrolle. Herausgegeben unter dem Patronat des Regierungsrates des Kantons Aargau, Basel 1967

Karin Schneider, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, 2. Auflage Tübingen 2009

Ursula Schulze, Geistliches Spiel, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band 1, Berlin/New York 1997, S. 683-688

*Tatian.* Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar herausgegeben von Eduard Sievers, 2. Ausgabe Paderborn 1892

*Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles* in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001. Herausgegeben von Rolf Bergmann, Germanistische Bibliothek 17, Heidelberg 2003

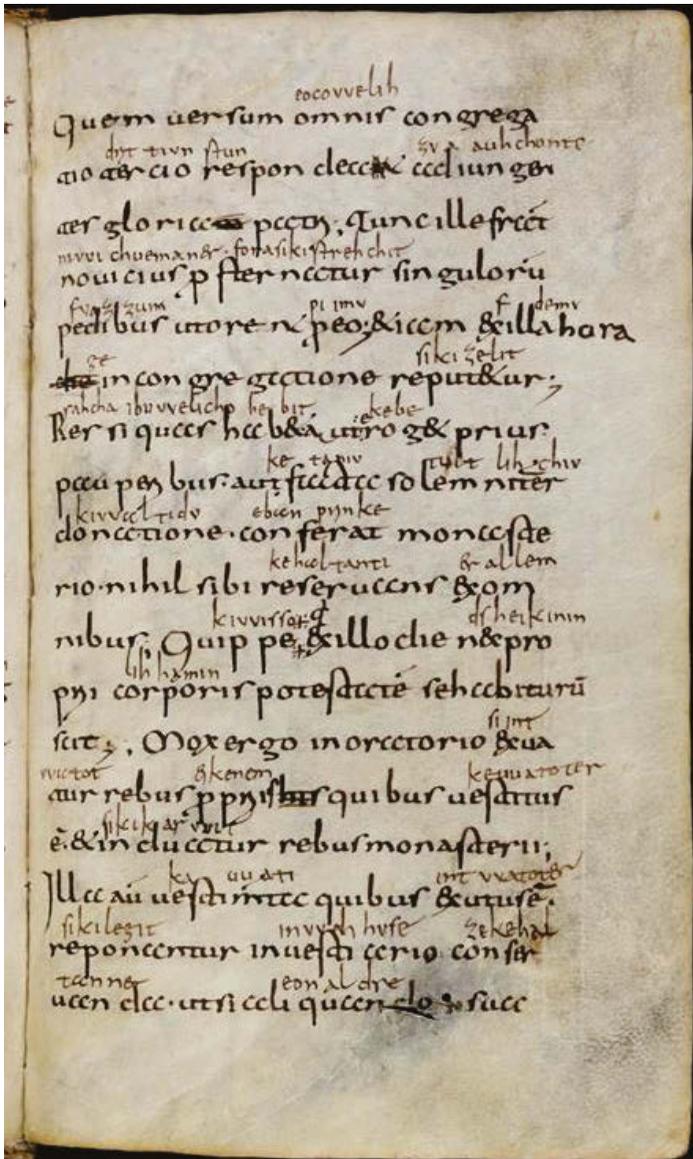


Abb. 1: Lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel. Stiftsbibliothek St. Gallen, Stiftsbibliothek 916, p. 129 (Die Aufnahme der Novizen)

[129]

eocovvelih

**Quem uersum omnis congrega**  
 drjt tivn stun[t]                      zv a auh chonte  
**tio tercio respondeant adiungen**

**tes gloriam patrj; Tunc ille frā**  
 nivvi chuemaner. forasikistreh chit  
**nouicius pster natur singulorū**

fva z zum                      pi imv                      f demv  
 5 **pedibus utorent p̄eo; & iam ex illa**

ge                                      siki zelit  
**die in congregatione reput&ur;**  
 rahcha ibu vvelicho he bit                      kebe  
**Res si quas hab&a utrog& prius.**

ke ta niv                      tult lih chiv  
**pau perj bus. aut facta solem niter**  
 kiv val tidv                      eban prjnke  
**do natione. con ferat monaste**

ke haltanti                      er allem  
 10 **rio. nihil sibi reseruans ex om**

kiv visso                                      ds heikinin  
**nibus; Quippe ex illo die nec pro**  
 lih hamin  
**prji corporis potestatē se hab{ere}**

si int  
**sci{at}; Mox ergo in oratorio exu**  
 vva tot                      ejkenem                      keuuatoter  
**tur rebus p̄prj his quibus uestitus**  
 siki kar vvit

Abb. 2: Lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel. Edition von Achim Masser, S. 317 = St. Gallen, Stiftsbibliothek 916, p. 129 (Die Aufnahme der Novizen)

## Cod. Sang. 916

101

[21]

ist eocouelih kernii zua ki taniv  
**fuerjt omnis diligentia adtrj buta**  
 indi suh tigeem iro tatim alliv  
**& morbidis earū actibus uniuersa**  
 ist ruahcha zua kitan hirti iro  
**fuerjt cura exhibita pastor earum**  
 in sua nu truh tjnes In puntaneer qhuede mit  
**in iudicio dñi absolutus Dicat cū ꝑ**  
 vvizzagin. ne reht dinaz ni kiparac  
 5 **ph&a dño; Justiciā tuā non abscon**  
 jn herzin minemv vvarhaf tj dina Indi  
**di in corde meo. uerjtatē tuā & salu**  
 hejlantii diin qhuad sie k far manenti  
**tar&u ū dixi; Jpsi aū contem nen**  
 far hoc ton mih Indi denne az iungist  
**tes. spreuerunt me; Et tunc demū**  
 vn hor samen dera ruahcha sinera scaffum  
**in oboedientibus curę suę ouibus poe**  
 vvizzi si Im furj makanti selbo tod. k  
 10 **nasit eis ꝑualens ipsa mors; Ergo**  
 denne eddes ueliher Jntfahit namun  
**cū aliquis suscepit noñ abbatis.!**  
 zuui falda scal lera sinem fora vvesan  
**duplici deb& doctrija suis preesse**  
 discom daz ist alljv cuativ jndi vvihiv  
**discipulis; Jdest omnia bona & scā**  
 tatim meer denne vvor tū keauc  
**factis amplius quam uerbis osten**  
 ke Indi far stan tanteem discoo m  
 15 **dat; Et capacibus discipulis man**  
 pibot truh tjnes vvortū furi kissezzan her teem  
**data dñi uerbis ꝑponere; Durjs cor**

Abb. 3: Lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel. Edition von Achim Masser, S. 101 = St. Gallen, Stiftsbibliothek 916, p. 21

B=36=Benediktinerregel

266

## INTERLINEARVERSION.

incipia<sup>1</sup> ille nouius<sup>2</sup> hunc uersum; | . . . . . desan . . . . . |  
 Suscipe me<sup>3</sup> et secundum elo- . . . . .  
 quium | tuum et uiuam. et non<sup>4</sup> | . . . . .  
 confundas | me ab expectatione | . . . . .  
 mea; | (129) Quem uersum om- 5| (129) . . . . . eocovvelih  
 nis congrega|tio tercio respon- . . . . . drittivn stunf  
 deant<sup>5</sup> adiungen|tes gloriam<sup>6</sup> . . . . . zvaauhchonte |  
 patri; Tunc ille frater | nouicius | . . . . . nivvichuëmaner.  
 prosternatur singulorum | pedi- . . . . .  
 bus ut oreent<sup>7</sup> pro eo; et iam ex 10. . . . . pi imv . . . . . fona  
 illa<sup>8</sup> | die<sup>9</sup> in congregatione repu- . . . . . demv | tage . . . . . si kizelit  
 tetur; | Res si quas habet. aut ro- | rahcha ibu vvêlicho hebit . . .  
 get<sup>10</sup> prius. | pauperibus. aut facta . . . . . kebe . . . . . | . . . . . ketaniv  
 solemniter<sup>11</sup> | donatione. con- . . . . . tultlihchiv<sup>2</sup> | kivvaltidv<sup>3</sup> eban-  
 ferat monaste|rio. nihil sibi reser- 15| prinke . . . . . | . . . . . kehaltanti  
 uans ex om|nibus; Quippe<sup>12</sup> ex . . . . . er allem | kivvisso . . . . .  
 illo die nec pro|prij corporis potes- . . . . . des heikinin | lihhamin  
 tatem se habere<sup>13</sup> | sciat;<sup>14</sup> Mox . . . . .  
 ergo in oratorio exua|tur rebus . . . . . si int|vvatot . . . . .  
 proprihis<sup>15</sup> quibus uestitus | est. et 20| eikenem . . . . . keuuatoter | . . . .  
 induatur rebus monasterii; | Illa . . . . . si kikarvvit<sup>4</sup> . . . . . |  
 autem uestimenta quibus ex- . . . . . kauuati . . . . . intvvatoter  
 tus est. | reponantur in uestiario . . . . . | si kilegit in vvathyse<sup>5</sup>  
 conseruanda. ut si aliquando . . . . . ze kehal|tanne<sup>6</sup> . . . . . eonaldre  
 sua|(130)dente<sup>16</sup> diabulo con- 25| (130) kespanentemv . . . . . kihenkit  
 senserit ut | egrediatur de monas- . . . . .  
 terio quod | absit; Tunc exutus . . . . . | . . . . . entvvatoter<sup>7</sup>  
 rebus monas|terii proiciatur; Il- . . . . . rachom . . . . . | forakivvorfan<sup>8</sup>  
 lam tamen petiti|nem eius quam . . . . . digi | . . . . . dea

<sup>1</sup> korr. von 3. Hand zu incipiat  
<sup>2</sup> korr. von 3. Hand zu nouitiis.  
 Darauf mox von 3. Hand überge-  
 schrieben <sup>3</sup> darauf die von 3. Hand  
 übergeschrieben und & durchstrichen  
<sup>4</sup> mit Rasur vom Schreiber zu ne  
 korr. <sup>5</sup> respondeant] das zweite n  
 durchstrichen <sup>6</sup> gloriam] m durch-  
 strichen <sup>7</sup> oreent] das zweite e aus-

<sup>1</sup> fvazzum] m aus Korr. <sup>2</sup> tult-  
 lihchiv] der zweite Strich des u und  
 das l auf Rasur von ? st <sup>3</sup> der  
 Übersetzer verwechselte donatione mit  
 dominatione <sup>4</sup> kikarvvit] das zweite  
 v aus Korr. <sup>5</sup> es steht vvahhve, a  
 scheint nachgetragen <sup>6</sup> kehaltanne]  
 al vielleicht aus u korr. <sup>7</sup> ent-  
 vvatot <sup>8</sup> forakivvorfa<sup>a</sup>.

Abb. 4: Althochdeutsche Interlinearversion der Benediktinerregel, p. 129.  
 Elias von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, S. 266

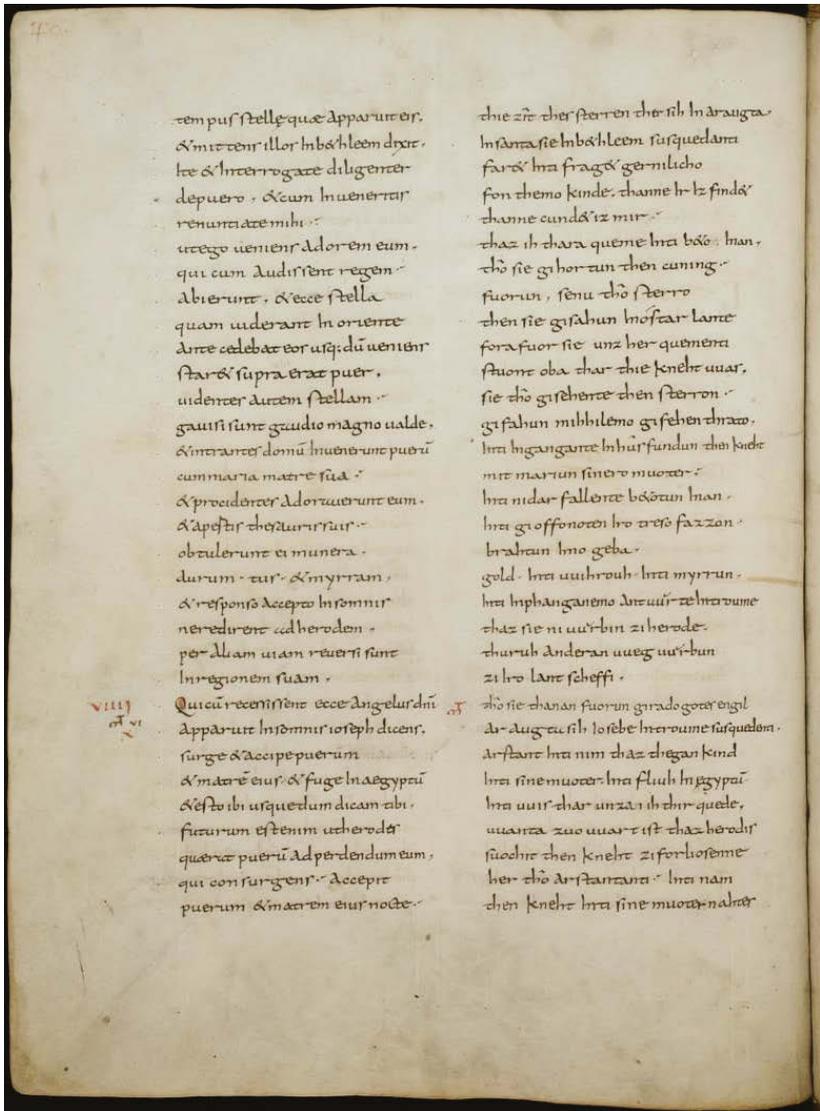


Abb. 5: Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue.  
 St. Gallen, Stiftsbibliothek 56, p. 40

	Text	95
[40]		
tempus stellę quę apparuit eis,	thie zît thes sterren ther sih In araugta.	
& mittens illos In b&hleem dixit,	In santa sie In b&hleem sus quedanti	
Ite & Interrogate diligenter	far& Inti frag& gernilicho	
de puero, & cum Inueneritis	fon themo kinde, thanne Ir Iz find&	
renuntiate mihi. <sup>4</sup>	5 thanne cund& iz mir. <sup>4</sup>	
ut ego ueniens adorem eum,	thaz ih thara queme Inti b&o Inan,	
qui cum audissent regem. <sup>4</sup>	thô sie gihortun then cuning. <sup>4</sup>	
abierunt, & ecce stella	fuorun, senu thô sterro	
quam uiderant In oriente	then sie gisahun In óstarlante	
antecedebat eos usquedum ueniens	10 forafuor sie unz her quementi	
star& supra <i>ubi</i> erat puer,	stuont oba thar thie kneht uuas,	
uidentes autem stellam. <sup>4</sup>	sie thô gisehente then sterron. <sup>4</sup>	
gauisi sunt gaudio magno ualde,	gifahun mihhilemo gifehen thrato,	
& intrantes domum Inuenerunt puerum	Inti Ingangante In hûs fundun then kneht	
cum maria matre sua. <sup>4</sup>	15 mit mariun sinero muoter. <sup>4</sup>	
& procidentes adorauerunt eum,	Inti nidar fallenti b&otun Inan,	
& apertis thesauris suis. <sup>4</sup>	Inti gioffonoten Iro tresofazzon. <sup>4</sup>	
obtulerunt ei munera,	brahtun Imo geba.	
aurum. <sup>4</sup> tus. <sup>4</sup> & myrram,	gold <sup>4</sup> Inti uuihrouh <sup>4</sup> Inti myrrun,	
& responso accepto In somnis	20 Inti Inphanganemo antuuvrte In troume	
ne redirent ad herodem,	thaz sie ni uuvrbîn zi herode,	
per aliam uiam reuersi sunt	thuruh anderan uueg uuvrbun	
In regionem suam,	zi Iro lantscheffi,	
viiiij Qui cum recessissent ecce angelus domini	thô sie thanan fuorun girado gotes engil	
Mt vi apparuit In somnis ioseph dicens, Mt	25 araugta sih Iosebe In troume sus quedenti,	
x		

Abb. 6: Achim Masser, Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue, S. 95. St. Gallen, Stiftsbibliothek 56, p. 40

6. et tu Bethleem terra Iuda, nequaquam minima es in principibus Iuda, ex te enim exiit iudex, qui reget populum meum Israhel.

7. Tunc Herodes clam vocatis magis diligenter didicit ab eis (40) tempus stellæ quæ apparuit eis, 8. et mittens illos in Bethleem dixit: ite et interrogate diligenter de puero: cum<sup>1</sup> inveneritis, renuntiate mihi, ut et ego veniens adrem eum.

9. Qui cum audissent regem abierunt, et ecce stella quam viderant in oriente antecedebat eos, usque dum veniens staret supra ubi<sup>1</sup> erat puer.

10. Videntes autem stellam gavisi sunt gaudio magno valde, 11. et intrantes domum invenerunt puerum cum Maria matre sua,<sup>3</sup> et procidentes adoraverunt eum.

Et apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, aurum tus et myrram.

12. Et responso accepto in somnis, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reversi sunt in regionem suam.

*Mt.* 2, 13. Qui cum recessissent, ecce angelus domini apparuit in somnis Ioseph dicens:

<sup>1</sup> et cum *F*

<sup>2</sup> ubi *fehlt G*

<sup>3</sup> sua *r G*

<sup>1</sup> thie *rc in er*  
engil *zrs*

<sup>2</sup> beto: (n)

<sup>3</sup> tresofazzon *rc*

<sup>4</sup> thō —

82 uizzagon: thu Bethleem Iudeno erda, nio in altere bist thibus minnista in then heriston Iudeno, unanta fon thir quimit tuomo, thie<sup>1</sup> rihtit min folc Israhel.

4. Thō Herodes tougolo gihaloten magin gernilicho lerneta fon in (40) thie zit thes sterren thie<sup>1</sup> sih in araugta, in santa sie in Bethleem sus quedanti: faret inti fraget gernilicho fon themo kinde; thanne ir iz findet, thanne cundet iz mir, thaz ih thara queme inti beto<sup>2</sup> inan.

5. Thō sie gihortun then cuning, fuorun; senu thō sterro then sie gisahun in óstarlante forafuor sie, unz her quementi stuont oba thar thie kneht uuas.

6. Sie thō gisehente then sterron gifahun mihhilemo gifehen thrato, inti ingangante in hūs fundun then. kneht mit Mariun sinero muoter, inti nidarfallente betotun inan.

7. Inti gioffonoten iro tresofazzon<sup>3</sup> brahtun imo geba, gold inti uuihrouh inti myrrun.

8. Inti inphanganemo antvurte in troume, thaz sie ni vvurbin zi Herode, thuruh anderan ueg vvurbun zi iro lantscheffi.

## IX.

9, 1. Thō sie thanan fuorun. girado gotes engil<sup>4</sup> araugta sih Iosebe in troume sus quedenti:



	Incipit ordo siue registrum de passione d(omi)ni. [1a] Primo igitur	
	persone ad loca sua cum instrumentis musicalib(us) et clango	
	re tubaru(m) sollempnit(er) deducantur. Quo peracto sur	
	gant pueri clamantes. <b>Silete silete</b> [1] Hoc clamore fini	
{[aug(ustinus)]}	5 to augustinus {[_]} p(ro)ponat sermone(m) qui sequit(ur). <b>Ir hershaf</b>	5
	{[_]}stillit <b>uwern shal</b> . [2] Dauid rex R(espondeat){[_]} <b>percussus</b>	{[_]}
	<b>sum. Ich heizin dauid godis kneht</b> . [3] Isac Iudeus r(espo)n(deat)	
	ci. <b>Suig a dauid</b> .{...} [4] <b>augus(tinus)</b> ad <b>salomone(m)</b> [5] Salomo(n)	{[y(sae)]}
{[aug(ustinus)]}	dicat. [6] Bandir <b>iudeus r(espo)n(deat)</b> [7] <b>Ite(m) augustinus</b> ad daniel(e)m.	
	10 <b>Diz horet alle godis kint</b> . [8] Daniel surgat (et) dicat. <b>Post</b>	10
	<b>septuaginta ebdo(mata)</b> . Et dicat. <b>Nû hort waz ich uch sagen sol</b> .	{[daniel]}
{[_]}	[9] Ioseph iudeus respondeat. <b>Swig a. dor waz claffis dû</b> .	
	[10] Item augustin(us) ad zacharia(m) p(ro)ph(et)a(m). <b>Stet uf her zacharias</b> .	{[aug(ustinus)]}
{[za(charias)]}	[11] Zacharias p(ro)ph(et)a R(espo)n(deat). <b>Exulta satis fi(lia)</b> . Et dicat. <b>Mit</b>	
	15 <b>flize frouwe dich</b> . [12] Iacob iudeus R(espo)nd(eat). <b>Waz seis dû dümm(er)</b>	15
	<b>odil crage</b> [13] Item augustinus. <b>Ir iuden waz daug uw(er) strit</b> .	{[iac(o)b]}
{[_]}	[14] Osee p(ro)ph(et)a dicat <b>Post duos dies d(omi)n(u)s</b> . Ich kunde uch allin	
{[_]}	<b>spot</b> . [15] Abraham Iudeus R(espo)nd(e)at. <b>Swig vnseleclichiz barn</b> .	{[_]}
	[16] Item augustinus ad Ieremiam p(ro)ph(et)am dicat. <b>Her ieremias</b>	{[_]}
{[_]}	20 <b>gudir man</b> . [17] Ieremias p(ro)ph(et)a dicat. <b>Diz wort kvnde ich uch</b>	20
{[_]}	<b>shone</b> . [18] Lieberman iudeus respondeat. <b>Swig a dumeclicher</b>	{[_]}
{[_]}	<b>man</b> . [19] Item augustinus dicat. <b>Ir iuden ir hat spehen müt</b> .	{[_]}

6 nach R(espondeat) ist Isag in roter Schrift über der Zeile geschrieben und wieder durchgestrichen; darunter auf dem getilgten roten Text noch schwach **Ic** in dunkler Tinte zu erkennen  
6 R<sup>sc</sup> {[dauid(?)]} 7 Isac vor Iudeus über der Zeile geschrieben; unter Isac roter Punkt

Abb. 9: Johannes Janota, Frankfurter Dirigierrolle, S. 7 = Edition des Anfangs

	[20] Ysaias p(ro)ph(et)a dicat. <b>D(omi)ne quis credidit.</b> et dicat. <b>Wer geloubit</b>	
	<b>vns herre nũ zũ hant.</b> [21] Moshe iudeus respondeat. <b>War zũ ist</b>	<[_]>
25	<b>diese rede gũt.</b> [22] Augustinus concludat iudeis dicens. <b>Ir iuden</b>	25
	<b>ir hat wol gehort.</b> [22a] Hac conclusione f(a)c(t)a p(er)sone uniuersaliter ca(n)	
	tabunt. ant(iphonam). <b>puer ih(esu)s p(ro)ficiebat. (etcetera).</b> [23] Ih(esu)s autem	
	et uadat ad ioh(ann)em baptista(m). Qui aspiciens eum clamet.	<[[o(hannes) Ba(ptista)]]>
	<b>Ecce agnus dei. (etcetera). Seht der herre lobesam.</b> [24] Hoc rigmo comple	
<[ih(esu)s]>	30 to dicat Ih(esu)s ioha(n)ni. <b>Iohannes liebe neue min.</b> [25] Ioh(ann)es respo(n)	30
	deat. <b>Ey meister her.</b> [26] <[h(esu)s R(espo)n(deat). <b>Neyn ioh(ann)es lieb(er)</b>	<[[i(o)h(annes) (B)a(ptista)]]>
	<b>mag.</b> [26a] P(ersone)	
	ca(n)tab(un)t. <b>Babtista (con)tremuit.</b> [27] I(o)h(ann)es asp(er)gat aq(uam)	
	<b>ih(es)um.</b> Maiestas quoq(ue) cantet. <b>hic est filius m(eu)s di(lectus).</b> (et) dicat.	
	<b>Seht</b>	<[[m(aiestas)]]>
	<b>diz ist min zarter sun.</b> [27a] hoc rigmo finito p(er)sone cantabunt.	<[[p(erson)e]]>
35	<b>Anno hominis vsq(ue). Te mi fili.</b> [28] I(n)teri(m) ioh(ann)es bapt(ista) ueniad ad	35
<[h(erodes)]>	(et) dicat ei. <b>Herodes kũnig riche.</b> [30] Herodes furioso a(n)i(m)o dicat.	
	<b>Wa sit ir knehte vnde mine man.</b> [31] Vnus seruo(rum) respondeat.	<[s(er)uo(rum)]>
<[s(er)ui]>	<b>Herre des en lan wir niet.</b> [31a] Hoc d(i)c(t)o serui ducant Ioh(ann)em i(n) car	<[_]>
p(er)sone	cerem statimq(ue) p(er)sone cantabu(n)t ant(ip)h(onam). <b>Arguebat herode(m)</b>	
	<b>iohan(n)es</b>	

Abb. 10: Johannes Janota, Frankfurter Dirigierrolle, S. 8 = Edition des Anfangs



Abb. 11: Osterspiel von Muri. Aarau, Kantonsbibliothek Ms MurF 31a, recto



Abb. 12: Osterspiel von Muri. Aarau, Kantonbibliothek MsMurF 31a, verso

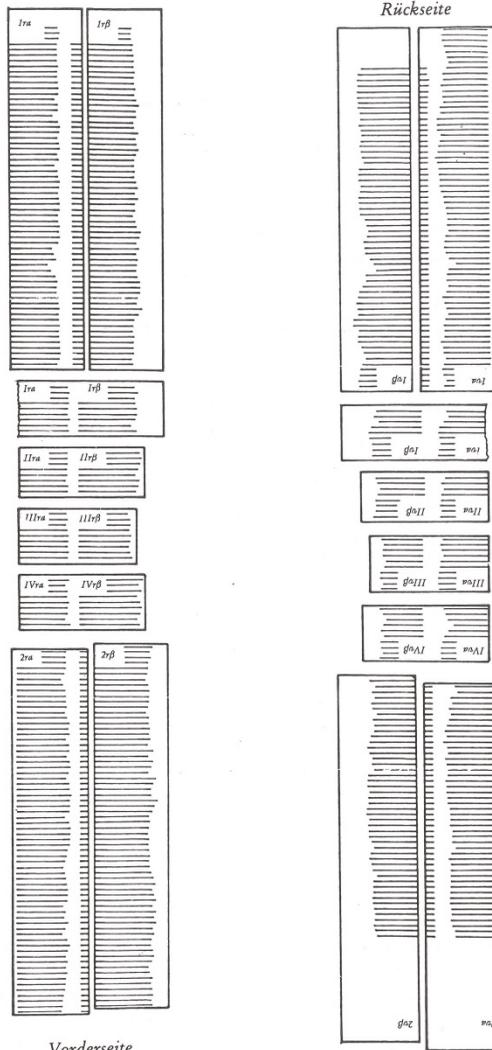


Abbildung: Die Fragmente des Osterspiels von Muri in der von Friedrich Ranke rekonstruierten Anordnung.

Abb. 13: Schema der Fragmente des Osterspiels von Muri. Rolf Bergmann, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 9 (1984) S. 9

wider hein nv zeftvnt  
 60 vnd choment morne wol gifunt.  
 sah ieman daz ih han gefehen? *post tonitrum primus custos*  
 ist iemanne alf mir ist gefehehen?  
 gefelle, der hie bi mir lac,  
 hortest du den tonrenflac  
 65 olde bin ih ertoret? *P secundus custos*  
 ih habe oh gehoret  
 einen strachen tonrenchlahc:  
 mir waz alf er uf minen nahc

<sup>36</sup> wie ir niht wet vom Korrektor am Rand; im Text: wend abir ir nicht. <sup>38</sup> vñfe eire. <sup>39</sup> vñf: (zwei Buchstaben ausradiert). <sup>42</sup> vch über der Zeile. <sup>43</sup> vñ. <sup>49</sup> emen (= iemen) sofort von der gleichen Hand mit Verweisungszeichen neben der Zeile nachgetragen. <sup>50</sup> mēre. mit <sup>61</sup> beginnt Hand 2. <sup>63</sup> bimir. <sup>64</sup> tonren flac. <sup>67</sup> strachen tonren chlahc. <sup>68</sup> mir aus wir verbessert. nach <sup>68</sup> fehlen 1 oder 3 Zeilen.

Abb. 14: F. Ranke, Das Osterspiel von Muri, S. 28. Edition

(Fr Ira) . . . begund[e] oh ce:r:::en  
 70 vnde duhte mih da ungehür,  
 do ih gefah def tonref vür  
 an miner siten vallen nider. *P tertius custos*  
 ih wil oh niht chomen wider,  
 sit mir daz leben ist beliben. *idem custos*  
 75 [s]waz von Ihesu ist gefhriben  
 vnd er selbe hat gefeit,  
 daz ist en rehtù warheit:  
 [e]r ist erftanden, daz ist war. *Quintus custos*  
 . . . . . du . . .

<sup>71</sup> gefbah. <sup>77</sup> enrehtù. Nach <sup>79</sup> fehlen 1 oder 3 Zeilen. Nach <sup>81</sup>, <sup>83</sup>, <sup>85</sup>, <sup>89</sup>, <sup>95</sup>, <sup>99</sup> am Rand statt der Sprecherangabe nur das Zeichen für den Sprecherwechsel; nach <sup>82</sup> und <sup>84</sup> am Rand c'; <sup>83</sup> g:::e. Nach <sup>90</sup> fehlen 2 oder 4 Zeilen; nach <sup>91</sup> und <sup>93</sup> fehlt auch das Zeichen für den Sprecherwechsel. <sup>98</sup> inden.

Abb. 15: F. Ranke, Das Osterspiel von Muri, S. 30. Edition

tetur ad sepulchru(m). <F(a)c(t)o ia(m) tonit(ru)o custodes t(er)riti iacebu(n)t  
 uideat(ur) resurrexisse. P(er)sona q(uoque) cantabu(n)t **Tera t(re)muit (et)**  
**q(ui)euít.**

Abb. 16: Die Auferstehung in der Frankfurter Dirigierrolle.  
 Johannes Janota, Frankfurter Dirigierrolle, S. 26

*Tunc duo angeli gladiis percucient eos cantantes [XXVIII]  
 ›Terra tremuit et quieuit‹*

*Quibus territis cantans dominus surgat ›Resurrexi‹ et cetera*

Abb. 17: Die Auferstehung im St. Galler mittelrheinischen Passionsspiel. Rudolf Schützeichel, Das Mittelrheinische Passionsspiel, S. 153